

“Die schwerste Aufgabe von Allen ist der Unterricht der Blödsinnigen.”

Der Reisebericht von Johann Heinrich Katenkamp über seinen Berlinbesuch im Jahre 1851 als wichtiges Dokument zur regionalen Geschichte der Sonderpädagogik.

Sven Erik Hansen

Einleitung

Im Staatsarchiv Oldenburg ist ein Bericht über die pädagogische Reise des Volksschullehrers und Sonderpädagogen Johann Heinrich Katenkamp nach Berlin aus dem Jahre 1851 erhalten geblieben. Er besuchte dort zwei Institutionen zur Förderung behinderter Kinder und Jugendlicher. Es waren die von Saegert gegründete Heilanstalt für Blödsinnige sowie die Blindenanstalt unter der Leitung von Direktor Hientzsch. Der Bericht wurde bisher nur in seinen einzelnen Teilen veröffentlicht (vgl. Traupe 1985, S.159-164 und Hansen 1993, S.216-218 bzw. 2005, S.62-65). Er ist als bedeutsames Dokument zur regionalen Geschichte der Sonderpädagogik einzuschätzen und liegt nun erstmals in vollständiger Fassung vor, wodurch weiter gehende Forschungen möglich sind.

Ziel dieses Beitrages ist es vorrangig, den Reisebericht als

Quellentext zur Verfügung zu stellen und Hintergrundinformationen über seine Entstehung und seinen Verfasser zu geben. Zugleich wird die allgemeine Bedeutung solcher Reiseberichte aufgezeigt. Es soll an dieser Stelle keine Einordnung in die jeweilige Institutionsgeschichte vorgenommen werden. Für interessierte Leser sei deshalb der Hinweis auf die entsprechende Literatur gegeben:

- *Anstalt für Blödsinnige*: Kirmsse 1909, Synwoldt 1993, Bradl 1991, S.226-230; Keller 2000; zusätzlich gibt es Auszüge Saegerts Schrift „Über die Heilung des Blödsinns auf intellectuellem Wege“ in Quellenpublikationen zur Geschichte der Geistigbehindertenpädagogik, z.B. in Möckel/Adam/Adam 1999, S.122-142
- *Blindenanstalt*: Jurczek 1957, Schuber 1986, S.400-441; Kohlstedt/Tetzlaff 2006

1. Zur Bedeutung von Reiseberichten als Quellen für die historische Sonderpädagogik

Neben dem vorliegenden Reisebericht gibt es noch weitere über die Blindenanstalt in Berlin. Als Beispiele werden drei Pädagogen benannt, die vor Katenkamp diese Institution besuchten und darüber Berichte verfasst haben:

- 1835: Johann G. Knie, blinder Leiter der Blindenanstalt Breslau (Knie 1837/1994, S.239-244)
- 1835: Theodor Brüggemann, kath. Regierungs- und Schulrat am Provinzialschulkollegium in Koblenz (Klöcker 1981, S.58f)
- 1847: Dr. Ludwig Ostermann, 2. Lehrer an der Blindenanstalt Hannover (Ostermann 1848/2000, S.18, 20-23, 56, 72f)

Diese können hier nicht genauer vorgestellt und miteinander verglichen werden.

Reiseberichte allgemein können der regionalen Geschichte der Sonderpädagogik wichtige Impulse bringen. Sie sind wichtige Quellen für die Erforschung verschiedener Aspekte: Reiseberichte informieren meist über den Stand der Bildungs- und Erziehungsarbeit in einer Einrichtung zu einem bestimmten Zeitpunkt mit verschiedenen Schwerpunkten. Neben eher formalen Aspekten wie die Anzahl der Schüler und Lehrer, vorhandene Lehrmittel, die Finanzierung der Instituti-

on, räumliche Bedingungen usw. ist die konkrete pädagogische Arbeit sehr wichtig. Durch Reiseberichte lassen sich dabei gelungene Umsetzungen, aber auch evtl. vorhandene Diskrepanzen zwischen theoretischen Vorstellungen und der praktischen Arbeit belegen. Diese zeigen sich nicht nur zwischen rechtlichen Vorgaben und der Unterrichts- und Erziehungsrealität, sondern auch zwischen dem Denken und Handeln einzelner Pädagogen.

Wenn weitere Reiseberichte über die gleiche Anstalt vorliegen, können diese in unterschiedlicher Form ausgewertet werden. Ein historischer *Querschnitt* lässt sich ziehen, wenn Reiseberichte von verschiedenen Personen in relativer zeitlicher Nähe vorliegen. Sind Berichte aus unterschiedlichen Jahren vorhanden, ist ein historischer *Längsschnitt* möglich. Mit ihnen können Entwicklungen und Veränderungsprozesse aufgezeigt und nachvollzogen werden. Bei beiden Vorgehensweisen ist jedoch zu beachten, dass Unterschiede auf verschiedene Weise erklärbar sind. Dazu gehören u.a. die berufliche Ausbildung und der jeweilige Anlass für die Durchführung der Reise.

Sicherlich gibt es noch weitere Reiseberichte über die Blindenanstalt in Berlin und auch über die Saegertsche Heilanstalt für Blödsinnige. Beides waren in Fachkreisen und sicherlich auch

darüber hinaus bekannte Institutionen. Man kann deshalb davon ausgehen, dass noch zahlreiche Sonderpädagogen, auch aus anderen Fachrichtungen, sowie Volksschulpädagogen in den unterschiedlichsten Funktionen zu einem Besuch dort waren. Aus verschiedener Perspektive wäre es wünschenswert, eine Übersicht über die stattgefundenen Besuche und deren Ergebnisse zu haben. Für beide Institutionen wäre ich über die Zusendung von Hinweisen sowie Literatur- und Quellenangaben dankbar und gerne bereit diese zu sammeln und zu einem späteren Zeitpunkt zusammenfassend darzustellen.

2. Biographische Informationen über Katenkamp und Dr. Kelp

Johann Heinrich Katenkamp wurde am 26.9.1808 im Kirchspiel Stuhr bei Bremen geboren und arbeitete bis zu seinem 23. Lebensjahr auf dem Bauernhof seiner Eltern. Er entschloss sich dann Lehrer zu werden und besuchte ab Michaelis 1831 das Lehrerseminar in Oldenburg. Nach der 1835 bestandenen Prüfung übernahm Katenkamp 1836 die neu eingerichtete Volksschule für die Dörfer Holzkamp und Schlutter im Kirchspiel Ganderkesee und hatte dort meist ca. 120 Schüler zu unterrichten.

Während seiner neunjährigen Arbeit als Landschullehrer bildete Katenkamp auch taubstumme Kinder aus, zeitweise bis zu vier Kinder. Grundlage seiner methodischen Arbeit war dabei die „Anleitung zum Unterrichte für taubstumme Kinder“ von Jäger und Riecke. (Genauere Informationen bei Hansen 1994, S.47-49)

Ab 1839 erweiterte er sein sonderpädagogisches Tätigkeitsfeld auch auf Stotternde (von 45 konnten 38 am Schluß fließend reden). 1845 zog Katenkamp nach Delmenhorst und richtete dort eine Anstalt für Stotternde und Stammelnde ein. Hier begann er dann auch „Blödsinnige“ erfolgreich zu fördern. Später lag der Schwerpunkt dann - aus finanziellen Gründen - in der Behandlung von Stotternden. Für die Jahre nach 1858 sind z.Zt. keine Quellen mehr auffindbar. Nach Angaben seiner Schwiegergertochter soll die Anstalt aber bis in die 60er Jahre in „hoher Blüte“ gestanden haben. Johann Heinrich Katenkamp starb am 5. November 1879 im Alter von 71 Jahren in Delmenhorst.

Katenkamp war also ein Allroundtalent in der sonderpädagogischen Förderung oder um mit Dr. Kelps Worten zu sprechen „ein seltenes Genie in Behandlung aller Arten Unglücklicher, deren Sinneswerkzeuge darniederliegen“ (zit. n. Traupe 1985, S.128). Seine praktische Arbeit ist ausführlich dargestellt

worden – dieses gilt für das methodische Vorgehen bei „Blödsinnigen“ sowie für Stotternde und Stammelnde (Traupe 1985, S.42-77).

Franz Ludwig Anton Kelp, geboren am 25.3.1809 als Sohn eines Apothekers, Besuch des Gymnasiums in Oldenburg, Studium der Medizin von 1828-1833 in Göttingen, Heidelberg und Berlin, 1832 Promotion, ab 1833 praktischer Arzt in Dedesdorf, 1837 Übersiedelung nach Delmenhorst, 1843 Kreisphysicus (d.h. Amtsarzt), seit 1850 Mitglied im Collegium medicum, der obersten medizinischen Behörde des Großherzogtums Oldenburg, 1858 erster Direktor der neu gegründeten Irrenheilanstalt Wehnen, die er als Medizinalrat leitet, 1862 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und gerichtliche Psychologie, seit 1872 Obermedizinalrat, gestorben 17.2.1891. (Haupt 1992, S.367)

Katenkamp arbeitete viele Jahre sehr eng mit Dr. Kelp zusammen. Ohne den Kreisphysicus und dessen Einsatz wäre die Anstalt vermutlich nie gegründet worden. Aus sonderpädagogischer Sicht war Dr. Kelp ein engagierter Vertreter behinderter Menschen im Großherzogtum Oldenburg. Er machte die Oberbehörden des öfteren auf die Notwendigkeit der Förderung unterschiedlicher Behinderungsformen hin. Eine Erforschung seiner vielfältigen Tä-

tigkeiten auf diesem Gebiet steht bisher noch aus.

3. Informationen zum Anlass und zur Durchführung der Berlinreise

Die Reise von Katenkamp und Dr. Kelp nach Berlin stand im Zusammenhang mit deren Aktivitäten zur Förderung der Blinden im Großherzogtum Oldenburg in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Von wem der beiden nun genau die Initiative ursprünglich stammt, ist z.Zt. nicht zweifelsfrei rekonstruierbar. Es scheint jedoch so, dass Dr. Kelp der eigentliche Ideengeber und „Motor“ der Sache war, während Katenkamp mehr die ausführende Rolle übernehmen sollte.

Der Großherzog gewährte Katenkamp 100 Reichstaler als Unterstützung für die geplante Reise, die in der zweiten Augusthälfte des Jahres 1851 stattfinden sollte. Dr. Kelp fuhr auf eigene Kosten mit, „weil er besorgte, daß Katenkamp ohne seine Assistenz aus Mangel an Bekanntschaft mit den Persönlichkeiten seinen Zweck nicht vollständig erreichen würde“. Außerdem konnte ihm der Besuch der beiden Institute „auch nur lehrreich sein“ (zit. n. Traupe 1985, S.157). Auf der Fahrt nach von Berlin machten Katenkamp und Dr. Kelp ebenfalls in Hannover Station und besuchten dort die zu diesem Zeitpunkt gerade erst

sechs Jahre bestehende Blindenanstalt. Über diese Institution liegt jedoch kein Bericht von Katenkamp vor.

Nach der Rückkehr hat der Direktor der Blindenanstalt Berlin Hientzsch zwei Exemplare seines Buches „*Ueber die Erziehung und den Unterricht der Blinden*“ nach Oldenburg geschickt – eines davon an den Großherzog, eines an die Großherzogliche Regierung mit einem Begleitschreiben, worin er sich bei der Einrichtung eines Blindeninstituts „zu allen Hilfsleistungen und Unterstützungen“ anbot (StA OL 160-1 Nr.817I Bl.35).

Im Herbst des Jahres, also bevor Katenkamp seinen „offiziellen“ Bericht einreichte, entfaltete Dr. Kelp in Bezug auf die Blindenbildung verschiedene Aktivitäten. Zum Einen trug er der Großherzoglichen Regierung anscheinend seine Ansichten über das Thema vor. Zum Anderen veröffentlichte Dr. Kelp in den *Blättern für Stadt und Land* (Nr.42 v. 19.10.1851) einen dreiseitigen Beitrag und ging dort auf verschiedene Aspekte ein (Statistik, Bildungsrecht und –notwendigkeit blinder Kinder und Jugendlicher, Beispiele der Unterrichtstätigkeit an den Blindenanstalten in Berlin und Hannover).

Anfang Januar 1852 leitete Dr. Kelp den Reisebericht von Katenkamp an die Großherzogliche Regierung weiter und versah ihn mit einigen zusätzlichen Bemerkungen

und dem Hinweis auf seine Veröffentlichung.

Im Oktober des Jahres bei der Beantragung der jährlichen Unterstützung für das Institut wies Katenkamp auf seine Absicht hin, „einen Versuch im Unterrichte der Blinden“ machen zu wollen. Dr. Kelp verfasste noch am gleichen Tag (!), dem 27.10.1852, ein unterstützendes Begleitschreiben, in dem er etwas ausführlicher auch auf das „Projekt Blindenförderung“ einging und dabei auch auf mögliche Hilfen aus Berlin hinwies: „Der Minister ... in Berlin versprach seine Unterstützung, wenn die Errichtung eines Instituts für Blinde beabsichtigt würde. An diesen werden wir uns wenden, wenn der Plan zur Ausführung kommt.“ (zit. n. Traupe 1985, S.128)

Warum es dann letztlich doch nicht zu einer Ausführung des Plans kam, ist z.Zt. nicht nachvollziehbar und aus den vorhandenen Dokumenten auch nicht ersichtlich. Die gewünschte finanzielle Unterstützung war zugesichert worden, die oberen Behörden waren dem Vorhaben grundsätzlich positiv gegenüber eingestellt und es gab ja auch verschiedene Angebote aus Berlin.

Die Berliner Anstalt hatte anscheinend eine wichtige Funktion bei der Gründung weiterer Blindenanstalten in Deutschland: „Die Königl. Blindenanstalt unter

Zeune, aber auch später, hat insbesondere auf Gründung und Entwicklung der nord- und ost-deutschen Blindeninstitute Einfluß ausgeübt, während die Wiener Anstalt in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts an die Anstalten südlich des Mains ihre Erfahrungen weitergab. Nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871 entwickelte sich die Berlin-Steglitzer Anstalt immer mehr zum Mittelpunkt des Blindenbildungswesens.“ (Jurczek 1957, S.6)

4. Text des Reiseberichtes von Johann Heinrich Katenkamp

An die Großherzogliche Regierung in Oldenburg

Durch den Besuch der Sägerschen Heilanstalt für Blödsinnige und der Blindenanstalt in Berlin hat der gehorsamst Unterzeichnete Gelegenheit gefunden, die dortigen Unterrichtsmethoden, wie auch die sonstigen Einrichtungen in Beziehung auf die Zöglinge möglichst kennenzulernen. Nachdem er nun die dort gewonnenen Resultate näher geprüft und das für seine Anstalt Passende versuchsweise in Anwendung gebracht hat, beehrt er sich, Großherzoglicher Regierung Nachstehendes zu berichten.

Die Saegertsche Heilanstalt für Blödsinnige befindet sich an der Linienstraße Nr. 86 auf dem Hof-

platze in der Nähe der Taubstummenanstalt. Wenn man das kleine und niedrige Häuschen von außen betrachtet, so sieht es mehr einem Gartenhäuschen, als einer Anstalt ähnlich. Vor demselben liegt ein kleiner Spielplatz für die Zöglinge, welcher mit einer hohen Planke umgeben ist. Es wird dadurch den Zöglingen die Gelegenheit genommen, sich ohne Vorwissen des Aufsehers zu entfernen. Tritt man in die Hausthür, so trifft man rechts und links die Lehrzimmer an. Für eine Zahl von 25 Schülern, die in drei Classen vertheilt sind und von zwei Lehrern unterrichtet werden, sind hier nur zwei schmale und niedrige Schulstuben vorhanden, deren Fenster ich so mit Weinreben bedeckt fand, daß Licht und frische Luft keinen freien Zutritt hatten. Die Lehrer wohnen nicht in der Anstalt, was ich für einen Übelstand halte; denn blödsinnige Kinder erfordern die stetige Aufsicht eines Lehrers. Ich fand dort an einem Nachmittage die Thüren des Vorplatzes verschlossen und die Zöglinge bloß einer Wärterin übergeben. Ein abgeschlossener Platz ist für eine Anstalt für Blödsinnige, die eine bedeutende Zahl Schüler hat, eine nothwendige Einrichtung, die auch bei meiner Anstalt getroffen werden soll.

Der Herr Director führte mich im Beisein des Herrn Kreisphysikus Dr. Kelp in die Lehrzimmer; aber weiter hat er uns von dieser Anstalt nichts gezeigt.

Die dritte Klasse bestand aus acht Schülern, meistens Idioten, denen die Sprache gänzlich fehlte; jedoch waren zwei Kinder darunter, die unvollkommen einige Worte hervorbringen konnten. Der Lehrer Boesch, der die Kinder liebevoll behandelte, dem nicht die eiserne Ausdauer, wohl aber die zu diesem Unterricht erforderliche Lebhaftigkeit zu fehlen schien, gab hier Anleitungen im Gehen, übersteigen, Niederlegen und Aufstehen. Es fanden sich hier Zöglinge, welche nicht aufrecht gehen konnten; auch waren sie kaum im Stande, wenn sie niedergelegt wurden, ohne Hilfe des Lehrers wieder aufzustehen.

Die notwendigen Capitel, nämlich die Entwicklung der Begriffe von anwesenden Dingen (Personen und Sachen) wie auch die Entwicklung des Sprechvermögens kamen hier nicht gehörig in Aufnahme; dagegen versuchte der Lehrer täglich, sämtlichen Schülern Begriffe von Formen, Größen, Farben und Zahl der Dinge beizubringen. Zu diesem Zwecke benutzte er folgende Versinnlichungsmittel. Es waren vier

Bretter von gleicher Größe. Jedes war etwa 20 Zoll lang und vier Zoll breit.

Das erste Brett, wodurch die Schüler zu Begriffen von Formen gelangen sollten, hatte fünf Vertiefungen, nämlich eine runde, eine dreieckige, u.s.w. In diese

Vertiefungen paßten fünf kleine Brettchen.

Das zweite Brett sollte Größen anschaulich machen. Es enthielt fünf runde Vertiefungen, die in Ansehung der Größe unterschieden waren. Jede Vertiefung hatte eine darin passende Einlage.

Das dritte Brett, welches zur Bekanntmachung mit den Farben dienen sollte, hatte sieben runde Vertiefungen. Der Boden einer jeden Vertiefung hatte mit der achteckigen Einlage dieselbe Farbe.

Die Zahlen von 1 bis 5 sollten mittels des vierten Brettes bekannt werden. Dieses Brett hatte 5 runde Vertiefungen. Der Boden der ersten Vertiefung hatte ein Loch; Der Boden der zweiten Vertiefung war mit zwei Löchern versehen u.s.w. Die fünf Einlagen hatten lange Stifte, welche an Zahl und Stellung den Löchern entsprachen.

Nachdem der Lehrer die Einlagen zu jedem Brette durcheinander geschoben hatte, forderte er einen Schüler auf, jede Einlage in die passende Vertiefung zu legen. Diese Aufforderung geschah ohne Sprache durch einen Ruck an den Arm des Schülers. Da hierbei die Kinder auf den Unterschied der Formen, Farben u.s.w. nicht aufmerksam gemacht wurden, so wollten diese Übungen bei der Mehrzahl nicht gelingen. Diese machten auch während meines dortigen Aufenthalts hierin keine Fortschritte. Diejenigen aber, welche diese Übung

mit Fertigkeit ausführten, kannten auch einige auf Pappe geklebte Buchstaben. Mit diesen Schülern stellte der Lehrer noch folgende Übung an. Er zeigte z.B. auf den Ofen und an die Wand, indem er sprach: Das ist ein Schwarz; das ist ein Weiß; zeiget mir ein Rund! Zeiget mir ein Eckig! Wenngleich durch diese unrichtige Sprache die Schüler Dinge und ihre Beschaffenheiten mit einander verwechseln konnten, so zeigten sie doch jedesmal auf den richtigen Gegenstand, der die verlangte Form oder Farbe an sich hatte.

In dieser Classe, wo sich dieselben Übungen an verschiedenen Tagen wiederholten, verweilen die Kinder ein Jahr; darnach treten sie in die zweite Classe. Die zweite Classe befand sich mit der ersten in einem Lehrzimmer; diese bestand aus neun, jene aus acht Schülern, zu welchen in bestimmten Stunden die fähigsten der dritten Classe hinzugezogen wurden. Der Lehrer Heyer unterrichtete beide Classen abwechselnd; jedoch kam ihm bei einigen Lectionen der Lehrer Boesch zu Hülfe.

Die Lehrmittel, welche ich hier vorfand, waren bis auf einen großen Plan von Berlin sämmtlich aus der Taubstummen- und der gewöhnlichen Volksschule entlehnt. Es fehlten hier für den Unterricht der Blödsinnigen geeignete Figuren von Thieren, Gebäuden u.s.w., für die verschiedenen Lehrgänge berechnete

Bilder, Lesebücher, Rechenbücher und Vorlegeblätter zu schriftlichen Sprachübungen und auch ein passender Globus. In der ersten Classe wurde auch die Bibel nicht gebraucht. Es bedarf keines Beweises, daß die Lehrmittel, welche für geistig gesunde Kinder passend sind, sich für Blödsinnige nicht eignen.

Herr Heyer ist ein freundlicher Lehrer, der in der Behandlung seiner Schüler gehörige Strenge mit Liebe zu verbinden weiß; ihm fehlt auch nicht die zum Unterricht der Blödsinnigen erforderliche Lebhaftigkeit, daher waren die Kinder vom Anfang bis zum Ende der Lectionen aufmerksam.

Die Lectionen, welche ich hier zu beobachten Gelegenheit fand, sind folgende:

Leseunterricht

Die zweite Classe hatte zwei Abtheilungen; die erste derselben saß müßig, während die zweite geschriebene Sylben an der hölzernen Wandtafel las. Die Aussprache warf bei allen mangelhaft, und das Lesen ging bei der Mehrzahl schlecht. Der Lehrer verband die Leseübungen mit der Entwicklung des Sprechvermögens, da es doch auf der Hand liegt, daß der Schüler erst befähigt werden muß die Buchstaben deutlich auszusprechen, bevor er im Lesen gehörige Fortschritte machen kann. Die erste Abtheilung las einfache Sätze an einer gedruckten Lesetafel. Die Aus-

sprache war bedeutend besser, als die der zweiten Abtheilung; auch ging das Lesen bei der Mehrzahl sehr gut.

Der Blick und ganze Haltung des Körpers, sowie die größere Sprech- und Lesefertigkeit dieser Kinder ließ einen geringeren Grad von Blödsinn erwarten. Gedachte Lesetafel fand ich unter den mir bekannten für die Leseübungen der Blödsinnigen am passendsten; sie wird auch künftig in meiner Anstalt den Leseunterricht erleichtern. Sämmtliche Schüler der ersten Classe lasen kleine Geschichten in einem Lesebuche mit gehöriger Fertigkeit; über den Inhalt des Lesestücks wurde aber nicht gesprochen.

Rechnen

In der ersten Classe kam das Kopf- und Tafelrechnen während meines dortigen Aufenthalts nicht in Aufnahme. Auf meine Bitte, mir davon eine Probe zu zeigen, gab mir der Lehrer eine ausweichende Antwort. Seine Behauptung, daß das Rechnen für Blödsinnige das schwerste Stück sei, ist richtig; dennoch muß gerechnet werden, weil gerade dieser Unterricht am meisten die Denkkraft anspornet.

In der zweiten Classe sollten die fähigsten Kinder von 1 bis 10 und ihre Bezeichnung durch Ziffern kennen lernen. Dazu benutzte der Lehrer eine auf Pappe gezeichnete Ziffertafel. Jede Ziffer hatte ihre bestimmte Anzahl Punkte bei sich; da sich diese aber nicht zulegen und wegnehmen ließen, so

konnte auf diese Weise keine deutliche Vorstellung von Zahl bei diesen Kindern gewonnen werden.

Sprach- und Verstandesübungen
Stufenmäßige Sprach- und Verstandesübungen sah ich nicht in Aufnahme kommen, deßwegen bat ich den Lehrer, mit der zweiten Classe über örtliche Verhältnisse zu sprechen. Die Durchführung dieses Pensums unterschied sich von meiner Methode dadurch, daß er nur anwesende Dinge herbeizog.

In der ersten Classe ließ ich den Umstandssatz der Zeit behandeln. Die Schüler antworteten deutlich und bestimmt, und der Lehrer führte hiebei den Beweis, daß er im Stande sei, diese Übungen planmäßig zu betreiben.

Geographie

Auf meine Veranlassung stellte der Lehrer eine Wiederholung in der Geographie an. Einige Schüler der ersten Classe wußten auf einer Karte von Europa Länder, Städte und Flüsse aufzufinden. Meinen Blödsinnigen hat der Unterricht in der Geographie nicht eher genützt, bis ich einen passenden Globus zu Hülfe nahm.

Schriftliche Arbeiten

Zwei Schüler der ersten Classe schrieben einen Brief, dessen Inhalt im Allgemeinen angegeben war; andere schrieben einen Brief ab; auch beschäftigten sich einige mit Abschreiben eines Le-

sestücks. Die Handschrift war gut.

In der ersten Abtheilung der zweiten Classe sah ich Buchstaben schreiben, während dieser Beschäftigung saß die zweite Abtheilung unthätig. Mit einem dieser Schüler stellte ich einen Versuch an; er war aber nicht im Stande, mit dem Griffel einen Strich zu machen.

Biblische Erzählungen

Obgleich die biblischen Erzählungen das beste Mittel sind, blödsinnigen Kindern religiöse Vorstellungen beizubringen, so sah ich hier die ganze Mittelclasse davon ausgeschlossen. Auf meine Bitte ließ der Lehrer eine Geschichte in der ersten Classe erzählen. Einer der tüchtigsten Schüler trug sie so ausführlich und einer solchen Sprache vor, daß dabei nichts zu wünschen übrig blieb. Als ich meine Verwunderung darüber aussprach, bemerkte der Lehrer, die Schüler der Oberclasse hätten Manches aus dem früheren Schulunterricht mit in die Anstalt gebracht.

Religionsunterricht

Ein Leitfadens zum Religionsunterricht lag in der Anstalt nicht vor; statt dessen legte der Lehrer kleine Verse zum Grunde, die vollsinnigen Kindern in einem Alter von acht bis zehn Jahren zum Memoriren aufgegeben werden. Ich war bei mehreren Lectionen zugegen, wo ein solcher Vers aufgesagt und erklärt wurde. Dieses genügte wohl für die

zweite, aber nicht für die erste Classe.

Ich ließ mir die Schüler zeigen, die nach der Aussage des Hr. Directors Ostern confirmirt werden sollten; und bat den Lehrer, mit diesen über Taufe und Confirmation zu sprechen. In der Unterredung that der Lehrer den Ausspruch: Der Prediger vergiebt die Sünde. Ohne den Begriff Confirmation gehörig erklärt zu haben, fing er an, über die Gerechtigkeit Gottes zu sprechen.

Durch den Besuch dieser Anstalt habe ich die Beruhigung erlangt, daß ich mit dem Unterricht meiner blödsinnigen Zöglinge nicht auf dem Irrwege begriffen bin, wenngleich meine Methode, wie Nachstehendes zeigt, in manchen Stücken von der Sägertschen abweicht.

Die Classification dieser Zöglinge habe ich bisher nach dem größern oder geringern Umfang der Sprache vorgenommen, welche sie mit in die Anstalt brachten. Je weniger geistige Fähigkeiten ich bei ihnen vorfand, desto mangelhafter war die Sprache, deshalb ist die Sprache der Maßstab der Classification. In der Mangelhaftigkeit unterscheide ich drei Grade und den vierten Grad nehme ich für diejenigen an, welchen die Sprache gänzlich fehlt. Hieraus ergeben sich vier Classen.

4te Classe. Der Blödsinnige hat nicht einmal Begriff von einem einzelnen Dinge, daher kennt er

auch seine Eltern nicht. Die Sprache fehlt ihm gänzlich.

3te Classe. Begriffe von Dingen sind vorhanden. Der Blödsinnige kennt seine Eltern, seine Kleidungsstücke und einige Dinge aus seiner täglichen, Umgebung, aber er ist nicht im Stande, über diese Dinge ein Urtheil zu fällen. Einzelne Worte werden mangelhaft ausgesprochen.

2te Classe. Hier ist das Urtheil vorhanden und wird nur durch ein Wort oder ein Satzglied meistens stammelnd ausgesprochen; z.B. Butterbrod, d.h. gib mir ein Butterbrod! Wasser trinken ! u.s.w.

1te Classe. Das Urtheil hat einen größeren Umfang. Subject, Prädicat und Nebenglieder des Satzes kommen zur Aussprache. Einige brauchen auch zusammengesetzte Sätze mit den leichtesten Conjunctionen; aber die Declination, Conjugation und die Wortfolge ist mangelhaft.

Solche Blödsinnige, welche ich hier zur vierten Classe rechne, zählt man in der Saegertschen Anstalt zur dritten. Da der Zögling dieser Classe fast dem Thiere gleichsteht, so wird er in meiner Anstalt anfangs auch nur wie ein Thier abgerichtet. Er lernt ordentlich sitzen, gehen, stehen, essen und trinken, sich an- und auskleiden, insoweit ihm dieses beizubringen möglich ist. Er lernt leichte Arbeiten verrichten, und zwar solche, zu welchen sich Thiere abrichten lassen. Es beginnen auch leichte Turnübungen. Er wird demnächst angeleitet, den Griffel anzufassen und mit dem-

selben Striche auf der Tafel zu machen; ferner kommt hier die Entwicklung des Sprechvermögens in Aufnahme. Hat er es hierin so weit gebracht, daß er im Stande ist, ein Wort verständlich auszusprechen, so wird er mit der Bedeutung desselben bekannt gemacht. Diese Übung wird solange fortgesetzt, bis er die anwesenden Personen und Sachen kennt. Endlich werden in dieser Classe noch Linien auf der Tafel zu Figuren verbunden; es werden aber nur die leichtesten Formen aufgenommen. - Bei diesen Übungen wird der Schüler zur Aufmerksamkeit; zur Tätigkeit und zum Gehorsam gewöhnt. Da er anfangs im Essen und Trinken kein Maaß kennt, die Speisen nicht gehörig zerkaut und in Ansehung gewisser Bedürfnisse wie ein Thier verfährt: so bedarf er in diesen Stücken einer besondern Aufsicht, damit er sich zur Mäßigkeit und Reinlichkeit gewöhne. Hierdurch wird im Lehrzimmer eine Wärterin überflüssig, welche in Sägers dritter Classe unentbehrlich war.

Für jede der nun folgenden Classen liegt in meiner Anstalt ein schriftlicher Lehrgang der Sprach- und Verstandesübungen vor. In der dritten Classe werden Begriffe miteinander verbunden und die Urtheile werden in vollständigen Sätzen ausgesprochen; hiebei kommen die Thätigkeiten der Dinge (leichte verba) und die Formen derselben (adjectiva) in Aufnahme, aber von

Farben und Zahlen ist noch nicht die Rede; dagegen werden hier folgende Unterrichtsfächer aufgenommen:

Schreiben auf der Tafel, Grundform der Buchstaben, Buchstaben- Sylben und Wörter schreiben.

Singen- (Vocalsingen) Lesen, Kenntniß der gedruckten Buchstaben, Sylben- und Wortlesen.

Dictirschreiben: Buchstaben, Sylben und Wörter.

Der Unterricht der zweiten Classe ist eine Fortsetzung und Ergänzung des Vorhergehenden. Zu den Sprach- und Verstandesübungen treten zusammengezogene und zusammengesetzte Sätze hinzu, aber nur mit Auswahl.

Es kommen hier noch folgende Unterrichtsfächer in Aufnahme:

1. Biblische Erzählungen, versinnlicht durch passende Bilder. Hiebei wird der erste Religionsunterricht gegeben.

2. Versinnlichtes Rechnen, als Versinnlichungsmittel werden hier Würfel, Bohnen und kleine Stäbchen gebraucht. Hiemit wird z.B. das ganze Einmaleins zur Anschauung gebracht, so daß der Schüler die Sache mit Augen sehen und mit Händen greifen kann.

3. Ein besonderer Anschauungunterricht

Aus der Naturgeschichte kommt hiebei das Pflanzenreich und Thierreich in Betracht.

4. Orthographie und schriftliche Sprachübungen nach geschriebenen Vorlageblättern

5. Auswendiglernen: Gebete, Verse und Sprüche.

In der ersten Classe werden die Unterrichtsfächer der zweiten Classe erweitert. Die Sprach- und Verstandesübungen sind mehr Sprachunterricht. Anstatt daß früher darin das Logische hauptsächlich berücksichtigt wurde, kommt in der ersten Classe das Grammatische mehr in Betracht. Es wird hiebei zugleich Gelegenheit genommen, dem Zöglinge die nothwendigsten Realkenntnisse beizubringen. Die schriftlichen Sprachübungen nach Vorlageblättern sind hier beendet, und der Schüler wird angeleitet, leichte Aufsätze zu machen, z.B. Erzählungen, Beschreibungen, Briefe u.s.w. Die biblischen Erzählungen werden hier zusammenhängende biblische Geschichte. Das versinnlichte Rechnen geht über zum Kopf- und Tafelrechnen, wozu passende Rechenbücher angefertigt werden. Der Religionsunterricht wird in dieser Classe nach einem geschriebenen Leitfaden ertheilt, und die Beweissprüche aus der Bibel werden auswendig gelernt.

Die Blindenanstalt in Berlin.

Um die Beschaffenheit dieser Anstalt, der Lehrmittel und das Eigenthümliche des Blindenun-

terrichts möglichst kennen zu lernen, war hier ein längeres Verweilen nothwendig, als mir in der Sägertschen Anstalt verstattet wurde, wo ich nur an den Vormittagen zugelassen wurde. Der Herr Kreisphysicus Dr. Kelp, der auch die Blindenanstalt in Ansicht nehmen wollte, führte mich hier ein. Der Director Herr Hientzsch nahm uns freundlich auf. Er theilte uns nicht nur das Wesentliche über die Anstalt mündlich mit; sondern zeigte uns die ganze innere Einrichtung, namentlich die Lehrsäle und die Lehrmittel; zudem forderte er die Lehrer auf, uns von den Kenntnissen und Fertigkeiten der Zöglinge Beweise zu geben. Meinen Wunsch, das Eigenthümliche des Blindenunterrichts näher kennen zu lernen, erfüllte der Herr Director dadurch, daß er mich freundlich einlud, öfters und auch an den Nachmittagen die Anstalt zu besuchen, so daß ich auch im Stande bin, Nachstehendes darüber zu berichten. Sie besteht aus zwei großen zweistöckigen Gebäuden, von denen das erste an der Wilhelmsstraße, das zweite aber weiter zurücksteht. Zwischen beiden Gebäuden befindet sich ein geräumiger Hofplatz mit einigen Nebengebäuden. Im ersten Hauptgebäude wohnen parterre die Wärter und die Mädchen. Der große Saal für die Mädchen ist durch einen Vorhang getheilt, hinter welchem ihre Betten stehen. Auf der andern Seite befindet sich ein großer Speisesaal und eine geräumige

Küche. Im zweiten Stock wohnt die Familie des Directors.

Im zweiten Hauptgebäude wohnen und schlafen die Knaben. Beim Unterricht fand die Trennung der Geschlechter nicht Statt, weil die Zahl der Mädchen im Verhältniß zu den Knaben nur gering war. An der einen Seite in diesem Gebäude befindet sich parterre ein großer Arbeitssaal für die Knaben, und auch der Andachtssaal, worin auch Musik und Singunterricht ertheilt wird. An der andern Seite ist noch ein Zimmer zur Aufbewahrung der angefertigten Rohrstühle u.s.w. Hieran grenzt der große Schlafsaal für die Knaben. Der Hauptunterricht wird im zweiten Stock ertheilt. Sämmtliche Lehrzimmer des zweiten Stocks sind hell und geräumig. Hinter diesem Gebäude befindet sich ein großer Garten, von dem ein Theil zu Spaziergängen für die Blinden zweckmäßig eingerichtet ist, Hier haben die Zöglinge auch einen Turnplatz.

Die Anstalt hat außer dem Director drei Lehrer und einen Lehrmeister, der den Knaben Anweisungen in Handarbeiten giebt. Obgleich die Anstalt für vierzig Schüler eingerichtet ist, so fand ich doch nur fünf und zwanzig Zöglinge anwesend, welche in drei Classen vertheilt waren.

In den verschiedenen Lehrzimmern waren folgende Lehrmittel vorhanden: Eine Orgel; ein erhabener Globus und drei erhabene

Karten, auf welchen nicht nur die Flüsse vertieft und die wichtigsten Städte durch Punkte aus Metall erhöht angegeben, sondern auch Berge und ganze Gebirgszüge nach ihren Höhenverhältnissen erhaben angegeben waren. In einem der Lehrsäle stand eine Handpresse, worauf die Zöglinge Sprüche, Liederverse u.s.w. in erhabener Schrift druckten. Hier fand ich auch einige Schreibmaschinen vor eine Menge sogenannter Russischer Rechentafeln für die dritte Classe. Diese Tafeln hatten ganze Reihen auf Eisendrath gezogene halb platt gedrückte Kugel, die sich auf und niederschieben ließen. Zum Unterricht in der Formenlehre und Geometrie wurden mit Wachs übergossene Tafeln aus Blech benutzt. Hierauf lernten die Schüler zunächst den Griffel, das Lineal, den Zirkel und den Winkelmesser gebrauchen. Eine Menge Figuren, als Gebäude, Säugethiere, Vögel, Fische u.s.w. waren hauptsächlich zum Unterricht in der Naturgeschichte vorrätig. Für den Leseunterricht in der dritten Classe war eine Bibel mit großen erhabenen Buchstaben abgedruckt. Die zweite Classe hatte auch ein passendes Lesebuch. Für die erste Classe war mit erhabener Schrift aus der Bibel abgedruckt. Das Evangelium Lucas, die Apostelgeschichte und die Psalmen.

Diejenigen Unterrichtsfächer, worin sich die Blinden besonders

auszeichneten, verdienen hier noch Erwähnung.

Singunterricht

Lieder von bedeutender Länge und Choräle wurden dreistimmig gesungen. Der Lehrer begleitete den Gesang mit dem Fortepiano.

Leseunterricht

Die erste Classe las mit den Fingern in der Bibel, und zwar mit solcher Sicherheit, als ob sie sehen könnten. Ich ließ Wörter und einzelne Sätze aus dem Zusammenhange lesen, aber auch das ging ohne Fehler. Auch in der zweiten und dritten Classe fand ich das Lesen gut. Ein Schüler hatte in sechs Monaten die gehörige Lesefertigkeit erlangt.

Geographie

Die Fragen, welche der Lehrer in diesen Lectionen an die Kinder richtete, wurden richtig und in vollständigen Sätzen beantwortet; auch konnten die Schüler die ihnen aufgegebenen Länder, Gebirge, Flüsse und Städte auf der Landkarte angeben. Sie zeigten mit den Fingern den Lauf der Flüsse auf der Karte und nannten dabei die Länder, durch welche sie fließen.

Rechnen

Die dritte Classe addirte dreistellige Zahlen auf der Russischen Rechentafel. Zwei Posten wurden mit großer Schnelligkeit zusammengesetzt. Darauf folgten ähnliche Kopfrechenexempel,

welche auch richtig gelöst wurden.

Die zweite Classe hatte bloß Kopfrechnen. Es wurde die Addition und Multiplication der Brüche aufgenommen. Die Mehrzahl zeigte hierin eine große Fertigkeit.

Die erste Classe bestand aus zwei Abtheilungen. Die zweite Abtheilung lösete zusammengesetzte Regel-detri-Aufgaben im Kopfe; die erste hingegen hatte Gesellschaftsrechnung. Lange und schwierige Exempel, die sehende Kinder nur auf der Tafel ausrechnen können, wurden hier leicht und schnell im Kopfe gelöst.

Handarbeiten der Blinden

Diese Anstalt hat in dem Herrn Breetz einen ausgezeichneten Lehrmeister in Handarbeiten. Der Grund seiner Tüchtigkeit liegt hauptsächlich darin, daß er selbst blind und ein Schüler dieser Anstalt gewesen ist. Durch eine glückliche Operation hat er das Licht seiner Augen wieder erhalten. Es machte ihm Freude, mir ausführlich zu zeigen, wie man es anfangen muß, blinde Kinder zu nützlicher Thätigkeit anzuleiten. Die verschiedenen Handarbeiten der Knaben haben, indem sie vom Leichten zum Schweren fortschreiten, nachstehenden Stufengang.

Die erste und leichteste Arbeit ist, von Strohhalmen die Ähren abzupflücken, und die Halme zum Flechten zusammenzulegen. Hierauf folgt das Strohflechten,

welches durch Flechten mit Bindfaden vorgeübt wird. Hiernach kommt das Strohmatte nähen in Aufnahme. Haben die Zöglinge hierin eine Fertigkeit erlangt, so werden sie angeleitet, Strohddecken mit Tuchstreifen zu durchziehen. Nach dieser Übung beginnt das Korbmachen. Körbe verschiedener Art werden aus Weiden oder aus Rohr geflochten. Hieran schließt sich das Flechten der Winterschuhe aus Tuchstreifen. Darauf folgt das Beziehen der Stuhlsitze mit Rohr. Als Vorübung dazu werden zuerst Bindfaden anstatt des Rohrs gebraucht. Von den Flechtarbeiten wird endlich zu Strickarbeiten übergegangen und zwar in nachstehender Folge. Es werden aus Bindfaden Netze gestrickt, große Töpfe netzartig mit Eisendrath bezogen und allerley Gitter aus Eisendrath gemacht. Seilerarbeiten, von welchen ich in der Blindenanstalt in Hannover ausgezeichnete Proben gesehen habe, fand ich hier nicht vor.

Die Handarbeiten, wobei ich die Mädchen beschäftigt fand, waren Stricken, Häckeln und Filetmachen; auch wurden von einigen kleine Körbchen angefertigt.

Da nicht nur der Herr Director, sondern sämmtliche Lehrer bereitwillig waren, mir Alles, was den Unterricht der Blinden betrifft, ausführlich zu zeigen: so habe ich diese Gelegenheit benutzt, mich mit der Methode, Blinde zu unterrichten, möglichst vertraut zu machen. Mein Au-

genmerk war dabei hauptsächlich auf das gerichtet, wodurch sich dieser Unterricht von dem der Taubstummen und Blödsinnigen unterscheidet. Freilich hat der Unterricht der Blinden seine großen Schwierigkeiten; jedoch habe ich ihn leichter gefunden, als den Taubstummenunterricht, den ich aus eigener Erfahrung kenne. Die schwerste Aufgabe von Allen ist der Unterricht der Blödsinnigen.

Katenkamp.

Quellen

Staatsarchiv Oldenburg
Best.70 Nr.2700 Krankenhäuser und Heilanstalten, darin: Acta betr. das vom Lehrer Katenkamp bei Delmenhorst errichtete Institut zur Heilung des Stammelns, Stotterns und des Blödsinns. 1843-1858.

Best.160-1 Nr.817I Die Verwendung der Schullehrer zur Zählung der Blinden 1863-1932, auch: Die Errichtung einer Blinden-Anstalt 1866

Literatur

Bradl, C.
Anfänge der Anstaltsfürsorge für Menschen mit geistiger Behinderung („Idiotenanstaltswesen“). Ein Beitrag zur Sozial- und Ideengeschichte des Behinderetenbetreuungswesens am bei-

spiel des Rheinlands im 19. Jahrhundert.
Frankfurt a.M. 1991 (Afra-Verlag)

Hansen, S.E.

“... das Eigenthümliche des Blindenunterrichts näher kennen zu lernen ...”

Johann Heinrich Katenkamp als Besucher der Berliner Blindenanstalt im Jahre 1851.

In: blind-sehbehindert. Zeitschrift für das Sehgeschädigten-Bildungswesen 4/1993, S.213-218

ders.

Johann Heinrich Katenkamp - neue Dokumente zur Biographie und Tätigkeit eines Sonderpädagogen im 19. Jahrhundert.

In: Sonderpädagogik in Niedersachsen 3/1994, S.38-51

Hientzsch, J.G.

Ueber die Erziehung und den Unterricht der Blinden, von ihrer frühesten Jugend an bis zu ihrer Ausbildung durch den Besuch der Ortsschule und einer Blinden-Anstalt, insbesondere auch über ihre Lage und Beschäftigung nachher als Erwachsene und deren Bewahrung vor physischem und sittlichem Verderben, wie über Blindenanstalten und ihre zweckmäßige Einrichtung im allgemeinen. Berlin 1851

Jurczek, F.

Die Blindenbildungsanstalt in Berlin-Steglitz.

In: Franz Jurczek/Elisabeth Hoffmann (Hg.)

Geschichte der Blindenbildungsanstalten Deutschlands. 1806-1956.

Berlin 1957, S.5-10

Kohlstedt, T./S. Tetzlaff (Hg.)

200 Jahre Blindenschule Berlin.

Jubiläumsschrift der Johann-August-Zeune-Schule für Blinde.

Würzburg 2006 (edition bentheim)

Keller, U.

„Bildungsfähigkeit“ von Kindern mit geistiger Behinderung.

Theoretischer Kontext und Muster der Praxis in den Berlinischen Anfängen der pädagogischen Arbeit mit „Blödsinnigen“.

In: Jahrbuch für historische Bildungsforschung Bd.6.

Bad Heilbrunn/Obb. 2000 (Klinkhardt), S.45-69

Kirmsse, M.

Karl Wilhelm Sägert.

Zum Gedächtnis seines Zentenariums.

In: Eos 5 (1909), S.106-125

Klöcker, M.

Die Frühphase der staatlichen Sonderpädagogik (im Bereich der „Taubstummen“-Bildung) in Preußen. Skizzierung der Entwicklungsprozesse und Dokumentation im Rahmen eines Reiseberichtes von 1835.

In: Informationen zur erziehungsbildungsgeschichtlichen Forschung Nr. 15/16 (1981), S.39-86

Knie, J.G.

Pädagogische Reise durch Deutschland im Sommer 1835, auf der ich Eilf Blinden-, verschiedene Taubstummen-, Armen-, Straf- und Waisenanstalten als Blinder besucht und in den nachfolgenden Blättern beschrieben habe.

Stuttgart, Tübingen 1837

Möckel, A./H. Adam/G. Adam (Hg.)

Quellen zur Erziehung von Kindern mit geistiger Behinderung.

Band 1: 19. Jahrhundert.

Würzburg 1997 (edition bentheim)

Ostermann, L.

Nachrichten über mehrere Blindenanstalten Deutschlands.

Der hochlöblichen Kommission der K.H. Blinden-Anstalt mitgeteilt von Dr. Ludwig Ostermann).

Handschriftliches Manuskript, datiert auf den 01.02.1848; aufgefunden und aufgearbeitet von Günter Mosel.

Hannover 2000 (Selbstverlag „Blindenmuseum Hannover“)

Schuber, M.

Begründung des deutschen Blindenbildungswesens.

Entstehung und Entwicklung des deutschen Blindenbildungswesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Frankfurt a.M., Bern, New York 1986 (Lang)

Synwoldt, J.
Carl Wilhelm Saegert – Gründer
der Privat-Heil- und Bildungsan-
stalt für blödsinnige Kinder“.
In: Sonderpädagogik in Berlin
3/1993, S.4-13

Traupe, R.
Johann Heinrich Katenkamp - ein
Wegbereiter des Unterrichts der
Stotternden und Blödsinnigen im
Großherzogtum Oldenburg. Ol-
denburg 1985

Verfasser

Dipl.-Päd. Sven Erik Hansen
Fachseminarleiter "Deutsch",
Förderschullehrer
Dorfstr. 181e, 21365 Erbstorf
Mail:
Sven_Erik_Hansen@web.de